

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Sonnabend den 24. Januar 1880.

74. Jahrgang.

Kuflage 16,000.

Abonnementpreis viertel 3 M., incl. Fracht 6 M., durch die Post bezogen 6 M., jede einzelne Nummer 25 Pf., Belegexemplar 10 Pf.

Einzelhefte 20 Pf., Großere Schriften laut unserm Preisverzeichnis. — Zehnmaliger Satz nach diesem Tarif.

Reklamirte unter dem Rubricationskopf die Spalte 40 Pf.

Interate sind stets an d. Expedition zu senden. — Ansat mit nicht gegeben. Zahlung proannuendo oder durch Postnachschuß.

Erstmal Wochentag 2 Mal.

Früh 6 1/2 Uhr, Nachmittags 5 1/2 Uhr, Sonn- und Festtags nur früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition, Johannstadt 33.

Die Ausgabe erfolgt in zwei Nummern, die die Redaction nicht verwechseln.

Annahme der für die nächstfolgende Morgen-Ausgabe bestimmten Interate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 7 1/2 Uhr.

In den Abtheilungen für die Annahme: Otto Kriem, Universitätsstr. 12, Louis Böcker, Rathhausstr. 18, nur bis 7 1/2 Uhr.

No. 43.

Leipzig, 24. Januar.

Ueber die Stellung der Parteien zu der neuen Militärvorlage wird uns aus Berlin vom Freitag geschrieben: „Die Mehrforderungen der Reichsregierung für die Bedürfnisse der Armee, wie sie in dem Entwurf des neuen Militärgesetzes aufgestellt sind, haben unter jenen Vorstandsmitgliedern, welche gleichzeitig dem Reichstage angehören, eine nicht weniger als befriedigende Aufnahme gefunden. Wenn die ersten Eindrücke auch nicht maßgebend für die Beschlüsse, welche später die Fraktionen lassen, so läßt sich doch immerhin der Standpunkt der Parteien zu den etwaigen Compromißverhandlungen mit der Regierung vorausbestimmen. Eine stichhaltige Registrierung der Stimmungen, wie sie sich heute innerhalb der verschiedenen Parteien kund gegeben, dürfte deshalb am Platze sein. Ein nicht geringer Theil der Conservativen hält die Vorlage für inopportun, nicht allein, weil der beginnende Aufschwung von Handel und Industrie mit einem „Krieg in Sicht“ geklämt wird, sondern weil kein Grund vorhanden, weshalb die Erhöhung der Friedenspräsenzstärke und die Errichtung neuer Truppenkörper mit so großer Eile betrieben wird. Die Vermehrung der deutschen Armee um 25,000 Mann hätte eben so gut 2 bis 3 Jahre warten können, wenn auch eingewendet wird, daß in diesen 2 bis 3 Jahren die durch die Cadres gehenden Mannschaften bereits ein Wehr von 50,000 bis 75,000 geschulter Soldaten und mit Ende ihrer zwölfsjährigen Dienstzeit eine Armee von ca. 250,000 Mann repräsentieren. Bis zur Stunde weiß man auf conservativer Seite keinen eigentlichen stichhaltigen Grund für die drängende Hast anzugeben, mit welcher die Vorlage in die Debatte gebracht wurde, eine Hast, welche einen Schein von „Ueberrumpelung“ an sich trägt, da bis gestern sogar „einige“ preussische Minister den Entwurf nicht in allen seinen Bestimmungen kannten. Damit wäre eben nur bewiesen, daß ein preussischer Minister nicht Alles wissen muß und am wenigsten das, was das altpreussische noli me tangere, die Armee, betrifft. Unter liberalen Abgeordneten hält man dafür, daß die frühe Einbringung der Vorlage dem Verlangen der Reichsregierung entspricht, sich schon jetzt über die Chancen einer Annahme oder Ablehnung des neuen Militärgesetzes seitens der Reichstagsparteien zu unterrichten. Sollte der Reichstag die Bewilligung verweigern, was mit Hinblick auf die zweifelhafteste Stellung des Centrums möglich ist, so würde das Parlament aufgelöst und Deutschland vielleicht unter dem Geräusche diplomatischer Verhandlungen und Kriegsaussichten und unter dem Rufe, das Vaterland sei in Gefahr, an die Wahlen treten. Das Ergebnis dieser Wahlen würde der Regierung nur günstig sein müssen. Charakteristisch ist es für die Entwicklung der Militärfrage im Reichstage, daß die Centrummitglieder annehmen, der Reichstangler würde sie mit den kirchenpolitischen Concessionen so lange hinhalten wissen, bis er sich ihrer Zustimmung zu neuen Militärgesetzen vergewissert habe. Aber sie könnten sich vor dieser Alternative nicht stellen lassen, weil sie in ihrem Wahlprogramm Erparnisse im Staatshaushalt durch Herabsetzung des Militäretats zugesagt haben. Ihre Wähler seien am wenigsten geneigt, größere Militäraufgaben zu tragen, ohne daß ihnen vorher schwarz auf weiß das abgeschlossene Concordat mit dem Papst vorliege. Was die liberalen Parteien anbelangt, läßt sich bis zur Stunde noch nicht feststellen, wie groß die Majorität innerhalb derselben sein wird, welche sich gegen den Gesetz-Entwurf aussprechen dürfte. Man will von dieser Seite vor allen Dingen nicht zugaben, daß die Frage des Septennats mit Mehrbedürfnissen für die Armee verknüpft werde.“

liberalen Lager, aber man befürchtet, daß diese Umstände benutzt werden, um die Militärvorlage durchzudrücken. Was Frankreich anbelangt, so stehen die Rechten unserer liberalen auf dem Standpunkt, daß die Gründe, welche den Fürsten Bismarck seit 1872 zu seiner freundlichen Haltung gegenüber der französischen Republik bestimmten, auch heute noch maßgebend sind. Nichts sei seitdem an der Seine vorgefallen, was hier zu Bestimmungen über einen Revanchekrieg Veranlassung geben könnte. Nach dem Urtheil militärliebender Personen ist die reorganisirte französische Armee, namentlich was die Linie betrifft, nicht im Stande, vor Ablauf eines Decenniums mit der unsrigen zu concurriren. Vorläufig entspricht der Conservatismus der Franzosen in allen Fragen der äußeren Politik unseren Wünschen, und die Furcht vor einem Angriffe von ihrer Seite sollte nicht den Beweggrund abgeben, mit Maßnahmen vorzugehen, welche die Heranzüchtung der Ersatzreserve I. Classe zu regelmäßigen militärischen Übungen, so tief in das Familienleben einschneiden.“ So weit der Bericht unseres Correspondenten.

Die „National-liberale Correspondenz“ schließt eine Betrachtung über die Vorlage wie folgt: „Die Grundstimmung, aus der die Vorlage hervorgegangen, scheint uns mehr die der Besorgniß für alle möglichen Contingenzen der Zukunft, als die einer Besorgniß vor unmittelbarer bevorstehender Kriegsgefahr zu sein, und wir erblicken darum auch keinen Grund, die augenscheinliche Beilage wegen dieser militärischen Mehrforderungen in einer dinsten Bedeutung zu sehen. Der Reichstag wird die Aufgabe haben, die Wünsche der Reichsregierung außen mit demjenigen der Schöpfung der Volkstraft im Innern in das richtige Verhältnis zu setzen und gegenseitig abzuwägen. Die Presse wird nach seiner Seite hin im ersten Augenblick über eine so wichtige Frage abzusprechen dürfen. Vom Standpunkt der parlamentarischen Dispositionen ist es nicht gerade erstreblich, daß schon der bevorstehende Reichstag mit der aufzunehmenden und schwierigen Militärfrage befaßt wird; die Bestimmungen, mit einer ganz kurzen Ausnahmefolge, werden dadurch stark verringert und das Streben, für eine Nachsession des Landtags Raum zu gewinnen, in demselben Maße erschwert.“

Immer klarer tritt es hervor, daß die „Zweifeltheorie“ im preussischen Ministerium durch das Ausschleichen der Minister Falk, Friedenthal und Hübner keineswegs beseitigt worden ist; sondern, wenn auch nur in abgeschwächter Form, noch heute ihre Geltung beanspruchen darf. Wenn dieses Cabinet conservativ sans phrase ist (und ohne Zweifel ist es es das), so ist seine Farbe doch nur theilweise nach dem Geschmack der Rechten, und diejenige Partei, auf welche sich die Regierung stützen zu können verneint, zeigt eine Unbotmäßigkeit und Eigenwilligkeit, die namentlich den Minister des Innern hart bedrängt. In der Frage der Verwaltungsreform hat derselbe durch den Mund des freiwillig governmentalen Organs einen so entschiedenen Appell an die Rechte und an deren Pflicht der Weisheit gerichtet, daß die Erwartung berechtigt war, seine Partei würde ihre verlaubliche Zustimmung in eine unbedingte verwandeln. Dem gegenüber wird es sehr in Berlin bemerkt, daß die „Kreuzzeitung“ dieses Anstehen in fähiger und bestimmter Form zurückweist. In dem die Conservativen darauf hindrängen, daß sie an Aufgaben so umfangreicher und schwieriger Art wie die vorliegenden nur mit der Ruhe herantreten würden, die Arbeit und Kritik verlangen, kommen sie zu der ironischen Vermuthung, daß jener vielbesprochene Artikel wohl nicht aus dem Schooße ihrer Partei hervorgegangen und in deren Sinne gedacht sei, eine Vermuthung, auf welche die „R. A.“ replicirt, sie sehe sich zu einer Widerlegung derselben nicht veranlaßt. In direct ist damit zugegeben, daß jener Appell auf den Minister des Innern zurückzuführen sei. Durch die renitente Haltung der Rechten muß eine eventuelle Nachsession umso mehr an Wahrscheinlichkeit verlieren, als auch das Centrum sich principiell verneint zu einer solchen stellt. Was die Linke betrifft, so beharrt sie auf dem wiederholt signalisirten Standpunkt. Sie hat in dem bisherigen Verlauf der Commissionssitzungen ihren guten Willen zur Durchführung der Reform bewiesen, und sie wird, wie man uns berichtet, sich dem Gedanken einer Nachsession zugänglich erweisen, insofern sie auf Seite des Grafen Eulenburg die Geneigtheit findet, dasjenige Maß an liberalen Garantien zu acceptiren, das ihr unerlässlich scheint, und ohne welches die Vorlagen für sie unannehmbar sind.

Die Vorgänge im preussischen Abgeordnetenhause bei Ablehnung des Schanksteuergesetzes werden in der Presse noch immer lebhaft besprochen,

und ziemlich allgemein deucirt man daraus den großen und eine Verklärung sehr erschwerenden Mangel an Fühlung der Parteien unter sich sowohl als mit der Regierung. In der That ist es einem schweren taktischen Fehler der conservativen Parteien und, soweit die Regierung Einfluß auf deren Haltung hat, auch der Regierung zuzuschreiben, wenn das Gesetz vollständig gescheitert ist. Für einen wesentlichen Theil desselben wenigstens, die Bekämpfung des Branntweinschanks, wäre, wie man uns berichtet, eine Majorität zu finden gewesen und die Conservativen hätten, wenn sie überhaupt noch etwas aus dem Gesetzentwurf machen wollten, nach Ablehnung der Regierungsvorlage für die Commissionsvorlage stimmen müssen. Nachdem aber einmal der principielle Paragraph des Gesetzentwurfs in den beiden überbaute möglichen Fassungen verworfen worden, war es ein zweiter taktischer Fehler, auf das formale Recht der Weiterberatung sich zu stützen und damit die unvermeidliche Niederlage von Paragraph zu Paragraph sich wiederholen zu lassen. Daran können officiele und conservative Darstellungen nichts ändern.

Zum Stande der Verhandlungen der kurhessischen Agnaten mit der Krone Preußen wird uns, wie folgt, geschrieben: Kassel, 24. Januar. Es darf nunmehr als feststehend angesehen werden, daß der beabsichtigte Vergleich mit den hessischen Agnaten in Sachen des Fideicommissvermögens abgelehnt wird, wenn es nicht geizig, den Prinzen Wilhelm noch in letzter Stunde zum Beitritt zu bewegen, und daß in dieser Richtung ohne total abgeänderte Vertragsbedingungen keinerlei Aussichten vorhanden sind, haben wir bereits betont. Wie uns nun heute mitgetheilt wird, sucht es die preussische Regierung zu vermeiden, die vermittelnden Verhandlungen ganz resultatlos verlaufen zu lassen; dieselbe wird vielmehr mit einem Ausdruce einverstanden sein, und zwar mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtige Nothlage, in der sich die landgräfliche Familie zu Philippssthal (bei Barch) befindet. Dieser „Ausdruce“ soll darin bestehen, daß drei Agnaten aus der preussischen Staatscasse die propomirte Abfindungssumme für 8 Jahre im Voraus bezahlt wird, daß die Empfänger insofern dem Fiskus für den Fall des ungünstigen Ausganges des schwebenden Processes ihre fideicommissarisch feststehende Spanage aus dem Vermögen bis zur Höhe des Capitals nebst Zinsen verpfänden. Es würde sich ein solcher Vertrag offenbar als ein vordringlich darstellend, und es ist nur fraglich, ob der Landtag hierzu die Concession erteilen wird.

Die Nachrichten über den Gesundheitszustand der Kaiserin von Rußland lauten wieder beruhigend. In Berlin war am Freitag das Gerücht verbreitet, Ihre Majestät sei in Cannes gestorben, der Berliner Hof lege auf sechs Wochen Trauer an und werde auf dem Subscriptionseball nicht erscheinen. Die Nachricht war unbegründet; man hört im Gegentheil, daß die Kaiserin trotz ihres kranken Zustandes die Reise nach St. Petersburg angetreten habe. Auch die „Morgens Post“ vom 21. Januar schreibt:

„Die Kaiserin von Rußland wird sich in kurzem von Cannes nach St. Petersburg zurückbegeben. Der Gesundheitszustand der Kaiserin fährt fort, ihrer Familie die größte Besorgniß einzufößen; aber es verläutet, derselbe sei nicht so kritisch, wie den Antritt der Reise zu verbieten, welche die hohe Datinien so sehr wünscht. Die Tochter der Kaiserin, die Herzogin von Coburg, wird zwei Tage vor der Kaiserin nach Paris abreisen und dort mit dem Herzog von Coburg zusammentreffen. Abdominal wird sie ihre dort deren Wege in ihrer gefährlichen Krankheit widmen.“

Dinge von Wichtigkeit sind heute vom Bodorus nicht zu weiden. Aus Konstantinopel, 20. Januar, wird der „Corr. Havas“ telegraphirt: „Der englische Botschafter Layard wird die auf den Zwischenfall des Babelübersetzers bezügliche Note dahin beantworten, daß er dieselbe im Princip nicht annehme. Nach der Argumentation der Worte könnte nämlich ein jeder Fremder verhaftet werden, vorausgesetzt, daß die betreffende Gesandtschaft davon nach 24 Stunden benachrichtigt würde. Herr Layard wird auch das in der Note aufgestellte religiöse Princip unter Berufung auf Artikel 62 des Berliner Vertrages zurückweisen. Der Polizeiminister Dazif Pascha (der in jenen Zwischenfall bekanntlich verwickelt ist) ist zum Adjutanten des Sultans ernannt worden; seine Ministerfunktionen behält er bei.“

Die politische Lage in Paris ist noch immer eine schwankende. Die angezeigte Verschmelzung der republikanischen Fraktionen der französischen Deputirtenkammer zu einer compacten gouvernementalen Majorität stellt sich als ein

höchst müßeliges Unternehmen von einstweilen noch sehr zweifelhaftem Erfolge heraus. Das eigentlich treibende Element ist die republikanische Linke; aber selbst die ihr der Befähigung nach am veränderlichsten dastehende republikanische Union kann sich nicht recht mit dem Projecte befreunden. Noch weniger sympathisch verhält sich das linke Centrum zu dem Wank der Linken. Es vermag eben nicht seine Eliminirung aus den Regierungskreisen im Handumdrehen zu verschmerzen und setzt kein übermäßiges Vertrauen in die Solidität der neuen Formation, falls diese wirklich zu Stande kommen sollte.

„Je mehr fremde Elemente die republikanische Linke in sich aufnimmt, desto unsicherer wird ihre Homogenität — meint das „Journal des Debats“. Es wird schwer halten, das im Schooße der Partei harmonische Uebereinstimmung Platz greifen, und der maßvolle Einfluß wird draußen bleiben. Das Ministerium wird bei seinem Debut das Kleinbild einer Majorität besitzen, aber es wird seiner Zukunft erst dann sicher sein, wenn es dieses Kleinbild in einen realen politischen Werth umsetzen kann.“

Die Ernennung Deprez', des bisherigen Directors der politischen Abtheilung im auswärtigen Amte, zum Botschafter in Rom an Stelle des Marquis de Gabrieli ist von dem Präsidenten unterzeichnet worden. Betreffs der sonstigen Ernennungen und Veränderungen im Ressort des auswärtigen Amtes stehen die definitiven Entschlüsse Freycinet's und Grévy's noch aus.

Der Stolz Englands, und vorzugweise der Conservativen, ist die Flotte. Ungezählte Summen sind seit einigen Jahren für den Ankauf und die Herstellung neuer Schiffe bewilligt und verausgabt worden, und das englische Publicum meinte sich in dem Glauben, daß die Kriegsslotte nie kriegsbereiter und trefflicher gewesen sei, als jetzt. Inwiefern diese Ansicht mit den Thatfachen im Einklang stand oder nicht, muß — wie die „Fr. Z.“ aus London meldet — noch als eine offene Frage betrachtet werden; Zweifel an der Wichtigkeit derselben seien jedoch angesichts der Alarmberichte, die seit einiger Zeit in dem Hochblatte „Army and Navy Gazette“ erteilten, nicht ganz unerlässlich. Nach einer eingehenden Besprechung gelangt das genannte Blatt zu dem Schluß, „daß die Flotten von Frankreich, Rußland, der Türkei, Deutschland und Italien die englischen veralteten Schiffe mit Leichtigkeit von der See wegzulangen könnten“. Auch andere Blätter wie „Saturday Review“ und „Ball Wall Gazette“ widmen dem Gegenstande eingehende Betrachtungen, und lauten deren Schlußfolgerungen nicht viel tröstlicher.

Musik.

Neues Theater.

Leipzig, 24. Januar. Die gestern stattgehabte Aufführung der „Zauberflöte“, welche als die vierte Reproduction des Mozart-Clasus den Beifall des Publicums errang, ist zwar nicht mit der Wiedergabe der Oper „Cosi fan tutto“ in gleichen Rang zu stellen; sie erweist sich aber doch trotz kleiner Störungen in der Anwendung der Maschinen als eine wohlverstandene und ansprechende, mit welcher der Zuschauer ebenso wie der Laie größtentheils zufrieden sein konnte. Man soll ja nicht glauben, daß zu Mozart's Zeiten nur Gesangskräfte ersten Ranges die Interpretation der Zauberflöte übernommen hätten. Ebenso wie jetzt gab es auch mittlere Kräfte, deren Leistungsbereitschaft der Tonbildner berücksichtigen mußte. Schikaneder selbst, welcher in dringenden Geldverlegenheiten Mozart zur Composition veranlaßte, um sich selbst vor dem Untergange zu retten, hatte eine „sehr unbedeutende Bassstimme ohne eigentliche Ausbildung“, war aber nicht unmusikalisch und verstand seine Fächer drohlich vorzutragen. Da er sehr wohl wußte, wem er als Vertreter der Papagenopartei Effect machte, bestand er auf vollständig einfache Melodien und Mozart war gefällig genug, so lange ungeschriebene, bis Schikaneder zufriedengestellt war. Durch sein unerschöpfliches Productionsvermögen dazu befähigt hat der unsterbliche Meister in der Zauberflöte eine Musterkarte entrollt, auf welcher sich alle Formen der Vocalmusik verzeichnen finden. Das Chor- und Solo-Ensemble das heroische Recitativ, die große Arie, die Ariette, das Volklied, die Romil und die Tragit in wechselnden Stimmungen vereinen sich hier zu einem Gesamtwerke, dessen Inhalt weder ein musikalisches Vorbild noch eine nur einigermaßen gezielte Nachahmung hat. Eine edle Volkoper in populärer Fassung enthält sie noch eine solche Menge ungeniebt künftiger Kammern, daß Jeder bewundernd vor dem Genie



sch beugen muß, welches selbst den trivialsten Text durch eine musikalisch-künstlerische Form von höchster Schönheit so zu sagen heiligen konnte. Die Mozart des Pöbelhaften und Nüchternen durch die Tonkunst zusammenzufügen, ist wirklich staunenerregend. Solche That konnte nur das gottbegnadete Genie vollbringen. Der herrliche Meister hat seinen „Bruder“ Schikaneder durch die Zauberkräfte wirklich gerettet, obgleich er bei der Falsche, die Oper zu schreiben, erklärte: „Wenn wir ein Malheur haben, so kann ich nichts dazu, denn eine Zauberoper habe ich noch nicht componirt.“

Die Stelle Schikaneder's vertrat in der gestrigen Aufführung Herr Wiegand, dessen „Papagena“ als eine durchaus prächtige Leistung anerkannt zu werden verdient. Der etwas derbe Humor des Künstlers, welchen die Rolle verlangt, kam vortrefflich zur Geltung und auch im Gesange bewies derselbe, daß er mit Ernst und Eifer an seiner Ausbildung gearbeitet und recht erfreuliche Resultate während seiner Leipziger Thätigkeit erzielt hat. Neben dieser urkomischen Figur wagte die „Papagena“ in schätzbare Weise ihren ersten Versuch in der klassischen Oper. Fräulein Capotte, eine junge Anfängerin, zeigte trotz großer Bescheidenheit ein nicht zu unterschätzendes Talent zur Ausführung der Papagena-Partie. Wiederholte Aufführungen werden wesentlich ein kühneres Auftreten der Sängerin bewirken, deren Beherrschung und zielreiches Wesen sich besonders zur Reproduction jener Rolle eignen.

Die Komik war ferner vertreten durch den „Monsiater“ des Herrn Kistner, welcher allenthalben durch seinen drastischen Vortrag und durch seine der Partie ganz entsprechende Darstellung die richtige Wirkung erzielte.

Von den ersten Charakteren gebührt dem „Sarastro“ des Herrn Kistner, welcher allenthalben durch seinen drastischen Vortrag und durch seine der Partie ganz entsprechende Darstellung die richtige Wirkung erzielte. Von den ersten Charakteren gebührt dem „Sarastro“ des Herrn Kistner, welcher allenthalben durch seinen drastischen Vortrag und durch seine der Partie ganz entsprechende Darstellung die richtige Wirkung erzielte.

Die Tochter jener Königin der Nacht, die vielgeprüfte „Pamina“, hatte in Fräulein Widi eine Vertreterin gefunden, deren Streben nach Accuratheit und sinnvoller Darlegung des musikalischen Gehaltes Anerkennung verdient. Leider ist aber das ausgiebige Organ zur Wiedergabe Mozart'scher Feinheiten noch nicht befähigt. Besonders hat die Sängerin bei schnellerer Tonverbindung mit Schwierigkeiten zu kämpfen, weil sie nicht im Stande ist, die einzelnen Töne scharf abzugrenzen und ohne Anstrengung zu produciren. Fräulein Widi muß, wenn sie wirklich ein höheres Ziel erreichen und als dramatische Sängerin Ehre und Ruhm erwerben will, unter strenger Leitung gründlich studiren. Dann aber wird sie mit Hilfe ihres bedeutenden Talentes die herrlichsten Siege erringen.

Neben dieser Pamina vermochte sich der „Tamino“ des Herrn Hofoperndirigenten Erl aus Dresden mehr durch die geschickte Behandlung der Stimme und durch anspendendes Spiel, als durch natürliche Begabung zu halten. Die Stimme des Sängers ist in den tieferen Tönen sehr schwach, auch fehlt sie nicht durch eine edle Klangfarbe in den höheren Registern. Rechtfertigkeit und Routine besitzt der genannte Künstler aber in nicht geringem Grade.

Die Leistungen der drei Damen: Frau Monhaupt, Fräulein Stürmer und Fräulein Kiegler, sowie der drei Knaben: Fräulein Martin, Fräulein Löwy, Fräulein Caspari waren im Ganzen recht lobenswerth, die Preiser Herr Bürgin und Herr Ulrich erfüllten ihre Pflicht in rechter Form, die geharnischten Männer Herr Blatt und Herr Wiberli sangen etwas schleppend (während ihres Gesanges verschwand das Licht von den lebenden Bildern), das Orchester der Leitung des Herrn Capellmeisters Wühlendorfer glänzte durch seine Virtuosität. Die Flöte des Herrn Barge spielte besonders durch den Zauber ihres Tones.

Concert des „Arion“.

Leipzig, 24. Januar. Unter den von Privatgesellschaften ausgehenden musikalischen Unternehmungen dieses Jahres sind es besonders die von unsieren beiden akademischen Gesangsvereinen veranstalteten Concerte, welche sich großer Beliebtheit erfreuen. Auch das dritte Concert des „Arion“ hat dieser schon oft gemachten Wahrnehmung nicht widerstanden. Es hatte dasselbe ein ebenso zahlreiches als gewähltes Publicum in den Sälen der Subbändlerstraße geführt, welches nicht müde wurde, den in reichem Ansatze gehaltenen Vorträgen seine wärmste Theilnahme zu beweißen. Um nun über den Verlauf des Concertes kurz zu berichten, sei zunächst erwähnt, daß das Programm, soweit es vom Vereine selbst ausging, auch diesmal wieder zum weitesten Theile aus Novitäten bestand. Außer der bekannten Composition „Salamis“, Siegesmarsch der Griechen,

von Max Bruch, waren es Neuigkeiten von Albert Becker, Rudolf Weinwurm, Joseph Rheinberger, Eduard Kremser, Richard Müller und Joseph Eöwenkamm, welche zur Aufführung gebracht wurden. Am glücklichsten von allen war wieder Ed. Kremser, dessen „Altniederländische Volkslieder“ theilweise wiederholt werden mußten. Es war ein glücklicher Griff, diese harmonisch kräftigen und mit schwingender Melodie ausgekneteten Volksgesänge durch die übrigens mit vielem Geschick und besonders auch mit genauer Kenntniß der vom Männerchore ausgehenden Klangmittel ausgeführte Bearbeitung für Orchester, Solo und Chor zum Concertvertrage einzuwickeln. Ob unsieren eigenen Volkscapellen eine ähnliche Uebersetzung zu wünschen sei, das ist freilich eine andere Frage, auf welche indeß hier nicht näher eingegangen werden kann. Rückwärts erwies sich als ein Stück von guter Wirkung Rheinberger's „Jagdmorgen“, ein frisches Lied, welches die vorhergehende Nummer aus demselben Cyclus („Seebilder“, dem Arion gewidmet) beträchtlich in den Schatten stellte. Ein dramatisch angelegtes Gedicht wie das „Am Lorelei“ durchweg für vierstimmigen Chor zu componiren, das halte ich für einen Mißgriff. Nicht ganz klar ist mir über A. Becker's „Es ist ein Schmetter, der heißt Tod.“ Im Ganzen hat mir die Composition den Eindruck gemacht, als habe der Componist der Volkstümlichkeit durch zu gekünstelte Arbeit Gewalt angethan. Auch schien mir die Behandlung der Schlussorte „Freude dich schon's Blümelein“ nicht eben getroffen. Dagegen hat mir Anderes wieder so imponirt, daß ich um ein bestimmtes Urtheil abzugeben, die Composition erst noch einmal hören möchte. Die Nummer von R. Weinwurm „O Tage nicht“ erwies sich als mittelgut, wie auch das „Altes Liebeslied“ von Eöwenkamm, nur mit dem Unterschiede, daß jene der ersteren, diese der letzteren Rufe anheißt. Erwähne ich noch R. Müller's „Schöne Eintrichtung“, eine Composition, die insofern als getroffen bezeichnet werden muß, als sie für Männerchor in der That schon eingerichtet ist, so glaube ich dem Programm in sachlicher Beziehung die nächste Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Was sonst noch vom Chor ausging, ebenso wie der Mitwirkung fremder Kräfte zu verdanken war, das ist bekannt, und beschränke ich mich daher darauf, nur zu erwähnen, daß das Entervorrecht unter Leitung Capellmeisters Teuber's die Ueverture zu „Oberton“, „Athenische Melodie“ von Svendien und „Mennett“ von Boccherini spielte, und zwar mit solchem Erfolge, daß die zuletzt genannte sehr beliebte Nummer wiederholt werden mußte, während Fräulein Kistner aus Dresden zunächst eine, wegen ungenügender Verständigung mit dem Clavierspieler (der noch in letzter Minute an Stelle des eigentlich zur Begleitung ausersehenen Orchester getreten war) in ihrem Eintritte allerdings stark geschädigte Arie von Händel und später noch Lieder von Hartmann, Beethoven und Löwe sang. Fräulein Kistner ist eine Altistin, wie ich lange keine gehört habe, so voll und wohlklingend ist ihr Organ. Die Dame könnte, glaube ich, singen, was und wie sie wollte, sie würde allein durch ihre herrliche Stimme Furore machen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß Fräulein Kistner nicht auch singen gelernt hätte. Ihre Art und Weise zu singen läßt vielmehr eine gute Schule erkennen, und für den anspruchsvollen Vortrag hat Mutter Natur gesorgt, welche die Sängerin mit schiedem, aber herrlichem Empfindungsvermögen gut genug ausgerüstet hat. Das Fräulein Kistner in einer jugendlichen Würde, hat mich gefreut, noch mehr aber, daß sie das Vönelche Lied, welches noch zwei Strophen länger war, als das Programm besagte, nicht noch einmal sang, sondern ein anderes frischeres. („Das Herz am Rhein“ von Hill.) Richard Müller hat die Ueber übrigen sehr hübsch begleitet.

Der „Arion“ schien diesmal himmlisch etwas weniger gut zu beschlagen, als sonst. Von den Tänzern waren verschiedene durch Insofession am Singen ganz verhindert, u. A. leider auch Herr Hindfleisch, der Seldentenor des Vereins, den man als Vertreter der Solotenorpartien erwartet hatte. Sein mit einem weichen Tenore begabter Vertreter, das was er konnte, das war aber nicht Alles, was die Partie in den Kremler'schen Liedern verlangte. Vorzügliches Eintritte machte der Baritonist, der zur Ausführung des ihm zugesetzten kraftvollen Liedes in dreifachen Compositionen war geschaffen war. Außer den bereits genannten Kräften nannte das Programm als Mitwirkende noch die Herren Concertmeister Raab, Darfensvirtuos Benzil und Orgelvirtuos Zahn (Vehrerer war in den Kremler'schen Liedern am Harmonium thätig), was ich pflichtschuldigst berichte. Wie bereits öfters bei der Besprechung bemerkt wurde, zeigte sich das Publicum von den gebotenen Vorträgen lebhaft animirt und wurde nicht müde, Beifall zu spenden, ein Erfolge, welcher den „Arionen“ und ihrem altbewährten Dirigenten Herrn Richard Müller um so mehr zu danken ist, als die Vorführung einer so großen Anzahl von Novitäten viel Mühe macht, zum Mindesten mehr, als mancher in Behaglichkeit laufende Hörer vermuthet haben mag.

Morig Vogel.

Aus Stadt und Land.

Leipzig, 24. Januar. Die socialdemokratischen Abgeordneten haben sich im sächsischen Landtagsaale in den Sitzungen am Mittwoch und Donnerstag bitter über die ihnen seitens der mit Handhabung des Socialistengesetzes betrauten Behörden und der Polizei zu Theil werdende Behandlung beschwert und langatmige Reden über die angeblichen Ungerechtigkeiten gehalten, die sie erdulden müssen. Wenn man die Reden der Herren Viehnacht und Freitag liest, so möchte es fast scheinen, als ob die socialdemokratische Partei die verfolgte Unschuld sei, als ob die socialistischen Agitatoren niemals ein Wasserchen getrübt hätten. Der Abg. Viehnacht versichert patetisch, daß die Socialisten niemals zu ungesetzlichen Mitteln gegriffen hätten, um ihre Bestrebungen zu fördern, und daß sie nicht gegen den Staat ankämpften, und der Abg. Freitag scheint, wie aus seiner Rede hervorgeht, derselben Meinung zu sein. Diejenigen, welche den Verlauf der Dinge im letzten Jahrbuch etwas in Erinnerung behalten, werden sich des Wahns über die Wahrheit der Behauptungen des Abg. Viehnacht nicht erwehren können. So lange die socialdemokratischen Hefblätter noch nicht unterdrückt waren, haben sie nie ein Hehl daraus gemacht, daß der heutige Staat mit Hilfe der Revolution befeitigt werden müsse, und namentlich die socialistischen Blätter, welche nicht im Bereiche des deutschen Strafgerichts-

lagen, liegen in dieser Richtung an Deutlichkeit Nichts zu wünschen übrig. Aber auch die Führer der Socialdemokratie selbst führten in Versammlungen und insbesondere im Reichstage eine Sprache, die mit den heutigen Behauptungen im sächsischen Landtage in vollem Widerspruche steht, und man braucht sich nur an die Reden der Herren Bebel, Dassemann, Wolf, Viehnacht u. A. im Reichstage zu erinnern, welche in der Regel das monarchische und deutschnationale Gefühl der großen Mehrheit des Reichstages auf das Tiefste verletzten und fast immer Ordnungsrufe des Präsidenten zur Folge hatten. Wären die Reden an einem anderen Orte als im Parlament gehalten worden, so hätte sich jedenfalls das Strafgericht mit ihnen befaßt. Und ist denn Herr Viehnacht so ganz aus dem Gedächtniß verschwunden, daß er, im Verein mit seinem Genossen Bebel, im Jahre 1872 vom Schwurgericht zu Leipzig für schuldig befunden worden, an vorbereitenden Handlungen zum Hochverrath Theil genommen zu haben? Wir wissen recht wohl, daß die Beurtheiler auch in diesem Falle behauptet haben, es sei ihnen Unrecht geschehen, insofern die Herren Viehnacht und Freitag, darauf hinzuweisen, daß sie von einem zu Recht bestehenden ertlichen Gerichte als überführt erklärt worden sind, ungesetzliche Handlungen begangen zu haben, und daß in diesem Factum der eigene Glaube an die Unschuld Nichts ändert. Was die anderen Beschwerden der Herren Viehnacht und Freitag anlangt, daß das Socialistengesetz in Sachsen gegen den Geist und Wortlaut des Gesetzes gehandhabt werde, so sind diese Behauptungen in der zweiten Kammer zur Gänze widerlegt worden. Was würden die beiden Herren wohl sagen, wenn in Sachsen diejenige Anwendung des gedachten Gesetzes Platz griffe, wie sie zum Beispiel in der deutschen Reichshauptstadt geschieht, und zwar unter voller Berücksichtigung der Bestimmungen des Gesetzes selbst? Was dünnt im Gegentheil, die Socialdemokraten können mit der bisherigen Handhabung des Gesetzes in Sachsen sehr zufrieden sein.

Leipzig, 24. Januar. Dem sächsischen Landtage ist soeben ein Gesuchentwurf, betreffend das Amtsfeld der Rechtsanwälte, zugegangen. Es ist darin bestimmt, daß bei den Gerichtsverhandlungen, bei denen nach Maßgabe der bestehenden Vorschriften die beteiligten Richter das Amtsfeld tragen, auch die beteiligten Rechtsanwältel das für sie bestimmte Amtsfeld anzulegen haben. Begründet ist der Gesuchentwurf damit, daß die nützlichen Rücksichten, welche es zweckmäßig erscheinen lassen, daß die bei den Gerichtsverhandlungen beteiligten Richter das Amtsfeld tragen, auch in Betreff der dabei beteiligten Rechtsanwälte erwalten und daß die Einführung der Amtstracht für die Richter erheische, auch den Sachwaltern die Anlegung einer solchen aufzuerlegen.

Leipzig, 24. Januar. Aus den Verköstungen Herrmann, Wülken St. Jacob, Wülken St. Michael und Wülken St. Nikolaus waren an den sächsischen Landtag Petitionen wegen der bedenklichen Erwerbslage der dortigen Handwerker gelangt. Die Petenten begehren aus Staatsmitteln die Gewährung von Unterstützung in Form von Nahrungsmitteln, Kleidung und Heizungsmaterial zu Händen der betreffenden Gemeindevorstellungen. Die Petitions-Deputation der zweiten Kammer beantragt, an die Regierung das Gesuch zu richten, daß sie nach vorgängiger schleuniger Prüfung der Höhe des behaupteten Nothstandes die gebotenen Maßregeln in Erwägung ziehe und womöglich noch dem gegenwärtigen Landtage eine Mittheilung bez. Vorlage zugehen lasse.

Leipzig, 24. Januar. In vergangener Nacht machte sich ein in der Thalkirche wohnhafter Schriftsteller einer wahrhaft besessenen Racht gegen seine Frau schuldig. Bei entlassener Faust und Streit wurden die Eheleute handgemein, in dessen Verlauf der über alle Maßen erregte Mann nach seiner Frau hin, sie am Arme verlegte, ihr buchstäblich ein Stück Ohr abbiß und mit den Nägeln einen Theil Kopfschuppe anraufte. Die so schwer mißhandelte Frau schrie laut um Hilfe zum Fenster hinaus, worauf alsbald Polizei erschien, welche den rasenden Menschen festnahm und auf den Rathmarkt zur Post brachte. Fast um dieselbe Nachtzeit ereignete es sich, daß sich am Rathmarkt ein später Bierhausgast aufstellte und wiederholt aus vollem Halse „Lebe hoch“ auf den Fürsten Bismarck brüllte, so daß Alles, was noch auf den Beinen war, zusammenstieß. Man hielt den Menschen für geistesgestört und führte ihn zur nahe Rathswache, wo selbst sich jedoch ergab, daß er ganz geberig betrunken war, und zwar, weil er in einer Restauration zuvor in kurzer Zeit 22 Glas Bier vertilgt hatte. Die Begeisterung dieser unerfährlichen Kechle konnte erst durch Polizeigewalt eingeschränkt und unschädlich gemacht werden.

Die sechszehnte Ausstellung des Dresdner Geflügelzüchter-Vereins, welche am Freitag in dem Flora-Gebäude auf der Oststraße eröffnet wurde, übertrifft an Reichhaltigkeit der Katalog weit 606 Nummern auf) und hinsichtlich der Schönheit der einzelnen Exemplare alle ihre Vorgängerinnen. Während in dem großen Ausstellungssaale Hühner, alle möglichen Entenarten, Gänse, Truthühner und Tauben, von den Carriern bis zu den Wöckchen, ausgestellt sind, präsentiren sich in dem einen kleinen Nebenraume die Sing- und Hiedvögel, die größtentheils der Zucht von H. Fromm in Dresden entstammen. Unter den Dühnerarten hat ein Herr Großmann unter 4 Rodensler ausgestellt, die als wahre Prachtexemplare gelten können, nicht minder schön ist eine weiße Phantause von Marten-Lehrte, die nicht weniger als 125 Mark kostet.

Unter den 190 dreifährigen, 85 sechsährigen und 150 älteren Erkerhäusern der Altstadt-Dresden befindet sich eins an der Nordseite des Altmarktes Nr. 5, Kat.-Ktzb. A. 781.

Verschiedenen Gerüchten nach soll dieses schmale Erkerhaus der politische Sammelplatz polnischer Emigranten in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts gewesen sein. Es wird erzählt, daß in demselben die polnische Erhebung von 1794 beschlossen worden sei; zu dem Ende habe 1793 und 1794 in erster Etage der Graf Ignaz Potocki, in zweiter aber der General Thaddäus Kosciuszko gewohnt. Letzterer jedoch wohl nur vorübergehend, da derselbe seit 1792 bis März 1794 Leipzig zum Asyl gewählt hatte. Bekanntlich war in der letzten Hälfte des vorigen und noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Dresden oftmals Aufenthaltsort polnischer Emigranten. Unter diesen befanden sich denn auch mehrere der Urheber der liberalen Constitution vom 3. Mai 1791, welche, da diese Constitution die erbliche Königswürde auf das Kurhaus Sachsen übertrag, den Kurfürsten Friedrich August III. als rechtmäßiges Oberhaupt betrachteten, selbst dann noch, als derselbe den ihm von dem damit beauftragten Fürsten Adam Gortorick angetragenen polnischen Königsstern bereits ausgeschlagen hatte. Mit Vorliebe pflegten daher die verfassungstreuen Polen Zuflucht in Sachsen zu suchen. Ein Zeitgenosse schreibt 1793, „daß in dem Kaffeehause am Altmarkt zu Dresden die dort lebenden Polen, welche der Targowitzer Confederation nicht angehören, zusammenzukommen pflegen“. Das genannte Kaffeehaus befand sich aber in ehemaligen Gasthaus zum goldenen Schwert, in dem jetzt die Nummer 4 tragenden Hause am Altmarkt. Da das oben benannte Erkerhaus nur enge Räume hat, so dürften die polnischen Magnaten nur deshalb hier gewohnt haben, um dem Versammlungsorte ihrer Gesinnungsgenossen im Nachbarhause nahe zu sein. Das Haus in seiner heutigen Gestalt mit drei Etagen hohem Erker, welcher durch einen Austritt in vierter Etage bekrönt ist, dürfte das schmale Erkerhaus Dresdens sein. Als Biertrank sind an demselben, gegenwärtig durch Firmenschilder verdeckt, vier Runderfiguren bas relief angebracht, wovon zwei musizirende, die andern beiden tanzend dargestellt sind. Als Beschriftung finden sich die Worte: „Olmälder“, d. h. „Zerstört nicht“. Ob diese Devise Beziehung auf die frühere Gestalt des Hauses — dasselbe war im Jahre 1678 nur 3 Stockwerke hoch und nur in erster Etage mit Erker versehen — oder ob dieselbe Beziehung auf die dargestellte Rundergruppe hat, ist nicht bekannt. Um 1782 hieß dieses Haus das Bielische und 1807 das Rößliche. Die beiden Ecken rechts und links vom Haupteingange bestanden schon im 17. Jahrhundert, die im Hinterhause gelegene Restauration dagegen ist etwa erst seit 12 Jahren dafelbst befindlich.

Chemnitz, 23. Januar. Wir werden wahrscheinlich bald wieder das Vergnügen einer Neuwahl zur zweiten Kammer haben. Gestern ist nämlich von der Wahlbehörde besagter Kammer nach 3-jähriger Berathung einmüthig beschlossen worden, die auf Grund eines von Socialdemokraten eingereichten Protestes am 2. Decr. beantragte Wahl des Vertreters des ersten Wahlkreises unserer Stadt, Herrn Stadtrath und Handelsamtssecretair Ruppert (nationalliberal), der Kammer zur Cassation zu empfehlen. Die Regierung war aufgefordert worden, Untersuchung einzuleiten über die im Proteste behauptete gleichwichtige Beschränkung der Ausübung des Wahlrechts bei vielen Wählern seitens der Polizei, und diese Untersuchung hat ergeben, daß das Behauptete wahr ist. Unzweifelhaft bekommen dadurch die Socialdemokraten hier wieder Oberwasser, und wenn sich die reichstreue Bevölkerung nicht alle Mühe giebt, Herrn Ruppert's Wahl zu unterstützen — der genannte Herr dürfte wieder aufgestellt werden — dann steht zu befürchten, daß bei einer Neuwahl der socialdemokratische Candidat siegt. Vor Allem gehört aber dazu, daß jeder reichstreue Bürger zur Wahlurne geht. Bei der letzten Wahl gaben nur 43 Proc. aller Wahlberechtigten ihre Stimme ab; dieser Procentfuß ist um so bedauerlicher für die reichstreuen Parteien, wenn man bedenkt, daß sicher jeder Socialdemokrat seine Schuldigkeit that. — In der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung wurden sechs Mitglieder zu einer bereits bestehenden Deputation gewählt, welche die Aufgabe hat, zu erwägen, ob eine Vereinigung der Gemeinde Schloßchemnitz mit der Stadt Chemnitz zweckmäßig sei oder nicht.

Bericht

Über die Frequenz im Wahl für Cdbadische in der Zeit vom 17. Januar bis 24. Januar 1886.

| Nacht vom           | Vorge- fangene | Jurisd- prochen | genommen | genieße |
|---------------------|----------------|-----------------|----------|---------|
| 17.-18. Januar 1886 | 71             | 61              | 10       |         |
| 18.-19. "           | 56             | 56              | —        |         |
| 19.-20. "           | 69             | 61              | 8        |         |
| 20.-21. "           | 60             | 60              | —        |         |
| 21.-22. "           | 58             | 57              | 1        |         |
| 22.-23. "           | 72             | 61              | 11       |         |
| 23.-24. "           | 60             | 60              | —        |         |
| Zusammen            | 446            | 416             | 30       |         |

Telegraphische Depeschen.

Paris, 23. Januar. Gestern Nachmittag fand bei dem Präsidenten im Elysee ein Dinner statt, an welchem Gambetta, die Minister und die Oberen der Bureau der Kammer theilnahmen. Auf das Dinner folgte ein größerer Empfang.

New-York, 23. Januar. Aus Augusta (Hauptstadt des Staates Maine) wird gemeldet, daß die Fusionisten entschlossen sind, ihre Staats-Organisation aufrecht zu erhalten, und daß der Staat sonach bis auf Weiteres eine Doppelregierung behalten wird. Die republikanische Legislatur steht fortgesetzt unter dem Schutze der demofineten Macht.

New-York, 23. Januar. Von den Legislaturen von Louisiana und Mississippi sind die Candidaten der Demokraten General Gibson und General George zu Bundes-Senatoren gewählt worden.







Main table containing financial data for various categories including 'Deutsche Fonds', 'Ausland. Fonds', 'Bank- u. Credit-Ant.', 'Eisenh.-St.-Pr.-Act.', 'Eisenh.-Stamm-Ant.', 'Kohlen-Actien und Prioritäten', and 'Sorten'. It includes columns for dates, descriptions, and prices.

Responsible editor information: Verantwortlicher Haupt-Redacteur Dr. Günter; für den polnischen Teil verantwortlich Octavia Ullie; für den musikalischen Teil Prof. Dr. C. Paul; für den literarischen Teil Dr. C. Thromer; für den wissenschaftlichen Teil G. W. Voss.

Vertical text on the right margin, possibly from an adjacent page or advertisement, including words like 'Früh', 'Nachmitt', 'Comm', 'nur früh', 'Johann', 'Otto Krumm', 'Nur die', 'No 4', 'mehr von', 'gleichzeitig', 'Abenteuer', 'wegen', '50 Bfge.', 'der Rück', 'I. Ergh', 'II. Oula', 'III. Oula', 'IV. Oula', 'V. Oula', 'VI. Oula', 'Die 3', '14874, 14', '36327', 'nach der a', 'baran ju', 'gemäß be', 'boraus ver', 'Leipzig', 'Annem', 'in Osmo', 'Schul', 'Impress', 'Preis', 'Die 3', '29. Janua', 'leipz. Sch', 'Die W', 'mitzubring', 'Bens', 'in, um bi', 'man das', 'ehemalige', 'terrible', 'flatt mit', 'materielle', 'thums ist', 'mit den', 'auf, mit', 'häubliche', 'Wert zu', 'machte', 'Gtant', 'Gavour', 'den 3', 'Cabinete', 'das mit', 'ber itali', 'Gigue u', 'Ripa, e', 'Retion', 'Cesterre', 'und auf', 'hat birn', 'geridert', 'Quirinal', 'infeffen', 'do, um', 'Dinge p', 'Dächern', 'der Une', 'ber sich', 'denta f', 'beden